



# Endlich wieder Tegernsee

Ab sofort dürfen Hotels und Pensionen in Bayern wieder Gäste aufnehmen. Im Tegernseer Tal sind sie erleichtert – und gleichzeitig angespannt. Wird alles gutgehen?

Sehnsuchtsort: der Tegernsee – im Bild die Rottacher Bucht. 2019 gab es im Tegernseer Tal fast 1,6 Millionen Übernachtungen, heuer beginnt die Saison mit Verspätung. FOTOS (3): THOMAS PLETTENBERG

VON MARC BEYER

Tegernsee – Selbst wenn Christian Kausch gerade nicht zu sprechen ist, lohnt sich ein Anruf bei ihm. Unterhaltung hat man trotzdem. In der Warteschleife des Tegernseer Tourismusbüros läuft ein Lied, in dem die speziellen Vorzüge der Region besungen werden. Das Bier und der Haselnussbrand, geräucherter Fisch und Pralinen. Und ehe man sich's versieht, heißt es am Ende, fliegt einem „ein Heumilchkäse direkt in die Hand“.

Ja, das Tegernseer Tal hat vielfältige Reize. Aber selbst ohne Weißbier und Pralinen, vermutlich sogar ohne den guten Heumilchkäse würde es in nächster Zeit eine Menge Menschen anziehen. Wer seinen Urlaub lieber in den Bergen als an der Küste verbringen will, aber trotzdem ein bisschen Wasser vor der Tür möchte, für den ist die Region fast zwangsläufig eine der allerersten Adressen.

Am heutigen Samstag dürfen die Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen endlich wieder bezogen werden, und Tourismuschef Kausch kann jetzt schon sagen: „Die Nachfrage ist immens.“ Die Telefonzentrale haben sie in Tegernsee verstärken müssen, so viele Leute haben angerufen. Nicht nur wegen Buchungen, bei vielen waren ganz grundsätzliche Dinge zu klären. Was muss ich beachten? Wie sind die Hygienekonzepte? Kann man abends essen gehen? Und aus Nordrhein-Westfalen gab es die entgeisterte Frage: „Wie, Sie haben noch gar nicht offen?“

Es ist eine schwierige Zeit, für Hotellerie und Gastronomie noch mehr als für die meisten anderen Branchen. Wenn sich Christian Kausch bei den Betrieben umhört, stößt er auf Erleichterung und Vorfreude, dass auch in Bayern nun wieder Urlaub möglich ist. Aber ein mulmiges Gefühl ist auch dabei: „Viele“, sagt er, „sind angespannt.“

Nicht nur die Gäste haben ja berechnete Fragen. Auch die Gastwirte tun sich noch schwer damit, die kommende Saison einzuschätzen, die eine ganz neue Form von Tourismus bieten wird. Allein

schon wegen der vielen Hygienemaßnahmen. Kausch weiß: „Das ist nicht sexy.“

Die große Aufgabe in diesem Sommer wird es sein, ein eigentlich unschönes Thema so elegant einzubinden, dass es möglichst wenig auffällt. Im „Landhaus am Stein“ in Bad Wiessee etwa hat Simone Schnorr Anfang der Woche die Zimmereinrichtung auf das Wesentliche reduziert. Bademäntel und Papiertücher hat sie entfernt, und in der Minibar stehen zwar Flaschen, aber keine Chips und Süßigkeiten mehr, weil die nicht zu desinfizieren wären. Die Fernbedienung ist in Klarsichtfolie verpackt. Dafür gibt es Fläschchen mit Desinfektionsmitteln auf den Zimmern. Schnorr hat sie mit wohlriechenden Essenzen versetzen lassen und mit einem hübschen Aufkleber verziert: „Alles wird gut“ steht darauf.

„Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass der Sommer okay wird.“

Gastgeberin Simone Schnorr vom „Landhaus am Stein“

Gastgeber zu sein bedeutet, das Beste aus jeder Situation zu machen. Wenn Buffets, wie man sie kennt, nicht möglich sind, serviert man das Frühstück am Tisch, damit niemand ständig durch den Raum laufen muss. „Abstand“, sagt Simone Schnorr, „ist hier die Königsregel.“ Sie hat sich einen Schwung Etagieren zugelegt, auf denen sie nun Käse und Wurst, Marmelade und Honig, Joghurt und Obst anrichtet. Die Tischdecke ist geblieben, aber darüber liegt eine Glasplatte. Hygienisch einwandfrei, trotzdem schön.

Rund 650 Betriebe beherbergen im Tegernseer Tal Gäste, sie bieten über 9000 Betten an und kamen vergangenes Jahr auf knapp 1,6 Millionen Übernachtungen. Es gibt kleine Pensionen und mondäne Häuser, aber am Frühstückstisch sind sie momentan alle gleich.

Im „Webermohof“ in Rottach-Egern schreiben die Gäste ihre Wünsche auf Zettel.

„Back to the roots“ nennt Anastasia Stadler das, zurück zu den Wurzeln, ein passendes Motto in einem Haus, das seit 1427 steht und Schlimmeres erlebt hat als eine Pan-



Hier dürfen die Gäste ihre Wünsche auf einen Zettel schreiben: Anastasia Stadler vom „Webermohof“.



Frühstücks-Etagieren statt Buffet im „Landhaus am Stein“: Simone Schnorr und ihr Lebenspartner Viktor Ebenbeck.



Viele Anfragen aus Deutschland: Vincent Ludwig, Geschäftsführer der noblen „Überfahrt“ in Rottach-Egern.

demie. Nur in Nuancen anders ist es im Hotel „Überfahrt“ direkt am See, wo die Mönchengladbacher Fußballer Stammgäste sind und in den letzten Jahren auch der

FC Bayern logierte. Man sagt, was man möchte, und bekommt seinen Teller.

Die Corona-Krise ist in dieser Hinsicht sehr demokratisch. Sie stellt alle Gastgeber vor die Selben Herausforderungen. Anastasia Stadler beteuert, sie gehe trotz aller Widrigkeiten positiv mit dem Thema um: „Das werden wir doch in Gottes Namen gemeinsam hinkriegen.“ Die Monate ohne Gäste haben die Stadlers vergleichsweise gut überstanden, weil sie ihre Landwirtschaft betreiben und seit Jahrzehnten eine Naturkäserei. Nur der Bau des Erlebnisbauernhofs nebenan muss ein bisschen warten. Dafür sind die 60 Betten fast ausgebucht, und das bis Oktober. Das sind sie in normalen Jahren allerdings auch.

„Das Schlimmste wäre, wenn wir einen Ort hätten, wo sich Neuinfektionen unkontrolliert ausbreiten.“

Christian Kausch, Chef der Tegernseer Tal Tourismus GmbH

„Die Menschen sind einfach hungrig“, hat Vincent Ludwig festgestellt, der Geschäftsführer der „Überfahrt“. Die ausländischen Gäste, die den Ruf des noblen Hauses mitgeprägt haben, können zwar gerade nicht anreisen, aber dafür gibt es mehr Anfragen aus Deutschland. „Sonst wären die Leute nach Bali gereist oder hätten eine Kreuzfahrt gemacht“, weiß Ludwig. „Da kommen wir ins Spiel.“ Vielleicht kann der Tegernsee in dieser Hinsicht sogar ein bisschen profitieren. Er spricht Leute an, die in normalen Zeiten den Reisepass benutzt hätten.

Ob aber nun wirklich alles so gut wird, wie die Fläschchen bei Simone Schnorr verheißt? Normalerweise hätte die Saison zu Ostern begonnen. Zwei Monate sind verloren, und die Verluste werden sich nicht mehr aufholen lassen. Voller als voll geht nicht. Im Gegenteil: Das „Landhaus am Stein“ und seine Dependancen beginnen bewusst nur

mit 70 Prozent Belegung, um das Personal in den ersten Wochen, wenn jeder Schritt über Neuland führt, nicht zu überfordern. Die „Überfahrt“ belässt es bei knapp 80. Trotzdem sagt Simone Schnorr: „Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass der Sommer okay wird.“

Denn bei allen Einschränkungen ist klar: Schon die Tatsache, dass Urlaub überhaupt möglich ist, bedeutet eine Menge. Kein Gast wird in diesem Jahr mit der Erwartung anreisen, dass sein Aufenthalt so unbeschwert wird wie vor Corona.

Simone Schnorr bekommt aber auch Anrufe, was denn mit dem Schwimmbad sei. Das Haus hat einen ausgedehnten Wellnessbereich, der jetzt sehr leer ist. Sie könnte jedem Gast eine exklusive Zeit für die Nutzung der Sauna anbieten, aber sie darf es nicht. Erst im Juni will die Staatsregierung darüber beraten, wann die Heilbäder wieder aufsperrt können.

In Österreich ist man da schon weiter. Mitte Juni, wenn die Grenzen sich öffnen, wird der Wettbewerb um den Gast wieder voll entflammen. Schon jetzt ist es ja so, dass Touristen mehrgleisig planen und die günstigen Stornobedingungen nutzen, um kurzfristig abzusagen. Der Hotelier kann dann sehen, wie er sein Zimmer füllt.

So ist das in Krisenzeiten. Es gibt Menschen, die ein bisschen mehr an sich denken, und solche, die sich noch ein bisschen mehr um andere kümmern. Im „Webermohof“ hat der Gastgeber – „mein Mann, der Künstler“, sagt Anastasia Stadler – in den letzten Wochen Gestelle für die Spender geschmiedet, in denen die Desinfektionsmittel stehen. Sicherheit und Ästhetik sollen sich im Urlaub nicht ausschließen.

Im Zweifelsfall geht die Sicherheit aber immer vor. „Das Schlimmste“ wäre für den Tourismuschef Christian Kausch, „wenn wir einen Ort hätten, wo sich Neuinfektionen unkontrolliert ausbreiten“. Im „Landhaus am Stein“ wollte neulich ein Mann ein Zimmer buchen, lehnte das Zimmer ab, lehnte das Tragen einer Maske aber ab. Ein Stammgast. Er wird seinen Urlaub jetzt woanders verbringen müssen.

## 6 FRAGEN AN



Thomas Gigl

„Die Normalität holt uns wieder ein“

Noch bevor im März Beschränkungen in Kraft traten, hat Thomas Gigl den Berggasthof Neureuth gesperrt. Die Leute hatten sich partout nicht an die Abstandsregeln gehalten. Mittlerweile lockt eines der beliebtesten Ausflugsziele im Tegernseer Tal die Wanderer wieder. Und ab dem Wochenende auch Touristen.

**Ausflügler plus Urlauber – sind Sie bereit?**

Wir haben letzte Woche am Montag gestartet. Das hat hervorragend funktioniert. So gesehen sind wir gerüstet. Wir hatten ungefähr die Hälfte des Umsatzes bei 20 Prozent mehr Personalkosten durch das Zuweisen der Tische, Desinfizieren und, und, und. Das ist so, dass wir gesagt haben, wir ziehen das durch. Aufgrund der Mindestabstände haben wir draußen halt nur noch ein Drittel der Tische.

**Hat sich seit dem März etwas geändert?**

Die ersten Tage waren die Gäste zu 100 Prozent freundlich und begeistert, dass sie wieder was kriegen. Mit jedem Tag mehr kommen wir näher an die Normalität – sprich: vor Corona. Da gibt es dann auch wieder Leute, die unzufrieden sind, die manche Dinge nicht verstehen, die letzte Woche unbedingt ins Haus reinwollten, um sich den Kuchen anzuschauen. Die Normalität holt uns wieder ein.

**Was bedeutet es, wenn jetzt noch Touristen dazukommen?**

Nicht viel. Ob jemand aus München kommt, aus dem Speckgürtel mit insgesamt zwei Millionen Menschen, oder ob er Hamburger oder Kölner ist, das wird für uns nicht so viel verändern.

**Aber werden es nicht insgesamt mehr?**

Vielleicht über den ganzen Sommer und Herbst, weil das Thema Fernreisen noch länger auf Eis liegen wird. Aber die letzte Zeit waren die Münchner so hungrig auf Weggehen, dass eh schon so viel los war. Ich glaube nicht, dass da noch eins draufkommt.

**Verhalten sich Touristen anders als Münchner?**

Überhaupt nicht. Man merkt den Unterschied zwischen den richtig Einheimischen und dem Rest, der nördlich von Holzkirchen lebt. Die Leute von hier kennen die Gepflogenheiten im Oberland einfach besser.

**Was ist die größte Herausforderung?**

Die 1,50 Meter Abstandsbeschränkung sind für uns schwierig. In Österreich ist es ein Meter, das sieht natürlich auch keiner ein. In Österreich gibt es ja ein anderes Virus (lacht). Wenn ich einen Wunsch äußern dürfte: dass die Leute früher kommen. Wir sperren um 8.30 Uhr auf. Morgens wäre genügend Platz.

Interview: Marc Beyer